

Gedanken zu Röm 12,17-21 aus dem Gottesdienst am 5. Juli 2020

Liebe Gemeinde,

Marlene bucht Urlaub. Eine hübsche Ferienwohnung an der Ostsee. Doch ein paar Tage später fällt ihr heiß ein: Ihr Urlaub liegt ja über die lange geplante Geburtstagsfeier ihrer Freundin Karin! Da hat kurz nicht dran gedacht, aber sie wird es schon verstehen. Als sie es ihr erzählt, ist Karin im ersten Moment zu perplex, um viel dazu zu sagen. Doch in den kommenden Tagen nagt der Ärger in ihr. „Sie wusste doch, dass mir die Feier wichtig war. Bin ich ihr denn nicht wichtig genug?“ Diese Gedanken gehen ihr durch den Kopf. Bei der nächsten Begegnung ist sie schnippisch, kurz angebunden. „Soll sie sich ruhig einmal Gedanken machen, sie wird schon drauf kommen, was los ist.“ Doch Marlene ist ihrerseits genervt und fragt sich: „Wieso verhält sich Karin so komisch? Etwa wegen der Feier? So etwas passiert eben.“ Beide sind mit der Zeit immer wütender, doch keine geht den ersten Schritt zu einem Gespräch. Das Ganze schaukelt sich so lange hoch, bis sich der Kontakt irgendwann nur noch auf das Nötigste beschränkt. Manchmal sehen sie sich noch bei gemeinsamen Freunden, aber sie versuchen sich auch dort aus dem Weg zu gehen. Wie hat es soweit kommen können?

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Paulus schreibt das an die Gemeinde in Rom, doch auch für uns bleibt diese Forderung aktuell. Wir alle kennen solche Geschichten. Wenn ein Streit so eine eigene Dynamik entwickelt, dass ich nachher vielleicht gar nicht mehr genau weiß, was nochmal der Auslöser war. Doch eine Beziehung in meinem Leben hat massiv darunter gelitten. Dann habe ich mich vom Bösen überwinden lassen, habe meinem Ärger, meinem Trotz, meiner Verletztheit nachgegeben, anstatt all dem das Gute entgegenzusetzen. Die Hoffnung auf eine Klärung des Konflikts. Den Versuch zu verstehen, was in meinem Gegenüber eigentlich vorgegangen ist. Großzügigkeit, denn im Grunde weiß ich doch, dass Fehler passieren können.

Bei solchen Streitgeschichten wird deutlich: Wir sind immer auf beiden Seiten. Mal sind wir sehr verletzt und müssten jemandem vergeben, um neu miteinander starten zu können. Mal haben wir jemanden enttäuscht und hoffen, dass uns eine zweite Chance gegeben wird. Wir alle brauchen Versöhnung. Für uns selbst, für die, auf die wir noch immer sauer sind. Aber auch in unserer Gesellschaft, wo sich Fronten zwischen verschiedenen Parteien und Meinungslagern verhärten, wo bestimmte Gruppen noch immer benachteiligt werden. So viele böse Gedanken trennen uns da voneinander. Wie schön wäre es, wenn wir auf all

diesen Ebenen das Böse mit Gutem überwinden könnten. Wenn Versöhnung überall gelingen könnte.

Vielleicht können wir uns als Anregung etwas davon abgucken, wie Juden und Jüdinnen in ein neues Jahr starten. Nach dem jüdischen Neujahrstag Rosh-Hashana, der im September oder Oktober stattfindet, nehmen sie sich 10 Tage lang ganz bewusst Zeit, um zu reflektieren: Wo habe ich im letzten Jahr Fehler gemacht? Bei wem sollte ich mich entschuldigen? Wo steht noch eine Aussprache aus? An diesen 10 Tagen heißt es: Denen vergeben, die mich verletzt haben. Die um Vergebung bitten, denen ich weh getan habe. Und dann, am Ende der 10 Tage wird einen Tag lang – Yom Kippur – Versöhnung gefeiert. Ich finde das eine schöne Vorstellung: Gemeinsam und unbelastet in ein neues Jahr starten. 10 Tage lang ganz bewusst offen gebliebene Konflikte klären. Sich miteinander versöhnen. Ein kollektiver Neuanfang.

Vielleicht können wir das als Anregung mitnehmen: Sich ganz bewusst Zeit für Versöhnung nehmen. Denn die Erfahrung zeigt: Versöhnung kommt nicht einfach so. Wir müssen uns aktiv um sie bemühen, damit wir nicht vom Bösen überwunden werden und in unseren Konflikten immer härter werden. Mir hilft es, mir zum Beispiel Fristen zu setzen. Nicht mit Wut im Bauch ins Bett gehen, sondern noch vorm Schlafen gehen mit meinem Mann klären, was mich bewegt. Oder bewusst zu planen: Dieses Wochenende nehme ich mir endlich Zeit und rufe bei der Freundin an, die so abweisend ist, seit mir diese blöde Bemerkung rausgerutscht ist. Aber auch friedlicher Protest, wo es mir gesellschaftlich nötig erscheint, gehört für mich dazu.

Versöhnung, erste Schritte zum Frieden: Das kann richtig Arbeit sein. Aber es lohnt sich – probieren Sie's aus!

Herzliche Grüße,



Herr, gib mir Mut zum Brücken bauen (EG 628)

1. Herr, gib mir Mut zum Brücken bauen, gib mir den Mut zum ersten Schritt. Lass mich auf deine Brücken trauen, und wenn ich gehe, geh du mit.
2. Ich möchte gern dort Brücken bauen, wo alle tiefe Gräben sehn. Ich möchte hinter Zäune schauen und über hohe Mauern gehn.

3. Ich möchte gern dort Hände reichen, wo jemand harte Fäuste ballt. Ich suche unablässig Zeichen des Friedens zwischen Jung und Alt.